3802 11. 10. 1928 Do

A1

7: Theatersaison: Neue Operette im Pole Nord



Die Theatersaison hat gleich im dritten Gang eingesetzt. Im Stadttheater folgen sich die Aufführungen Schlag auf Schlag, die Kinos sind mit einer numerischen Verstärkung von 25 Prozent losgegangen, an der Fassade des Pole Nord lösen sich husch husch die Plakate ab.

Dies Theater erfüllt in unserer Stadt die Aufgabe jener Kunstanstalten, die in Deutschland den Namen „Residenztheater" zu tragen pflegen.

Es bringt in den ganzen Unterhaltungsbetrieb von Großluxemburg eine fortschwingende Note, indem von ihm aus in das Straßenbild das Element hineinsickert, das aus einer stehenden Theatertruppe besteht.

Als am vorvergangenen Samstag ohne großen vorherigen Tamtam die Gemeinde der Operettenaufführungen sich in dem altvertrauten Saal nach zirka fünf Monaten Pause wieder zusammengefunden hatte, tauchte pünktlich über dem Orchester das frische Gesicht des Direktors Max Boels auf, als sei die Maschine vom vergangenen Mai an ruhig und unausgesetzt weiter gelaufen.

Und nach einigen Sperenzien des neuen Plüschvorhangs, der eine bessere Ausnützung des Bühnenraums gestattet, setzte Herr Goetz seinen Bogen an die Fiedel und man war gleich wieder mitten drin.

Am Schenktisch des Pole Nord haben Herr und Frau Kiesser alle Hände voll zu tun, um die Billetbestellungen zu notieren, an den Cafétischen rund herum spielt das Künstlervolk Karten und wartet auf den Briefträger.

Fritzi Boels hat ihre seidenbestrumpften Tanzbeine übereinander geschlagen und ist wie ein Bild von Holufai, ihre Freundin Anne-Marie Martius tut unnahbar und fühlt die Blicke ihrer Bewunderer, die sie am ersten Abend tanzen sahen, wie einen Kitzel im Rücken. Li Lian kommt herein und straft das Bild, das die Zuschauer von der Bella Giretti gewonnen hatten — sie war da wirklich verboten angezogen — durch ein frisches Lachen und tadellosen Wuchs Lügen. Hans Jech, der Pimpinelli aus „Paganini", schimmert in seinem Anzug grün, wie Waldmoos, in der Sonne, die über den Kartentisch scheint, und redet wienerisch, daß man meint, man ginge auf der Kärthnerstraße spazieren.

Und Liesl Hagen, die lustige, fesche Dorine, schießt dunkle Blitze aus Zigeunerinnenaugen, Paul Wolfgang, das Schauspielertalent der Truppe, der zur Operette herübersattelt, hat grade einen Witz gemacht und lacht darüber schallend mit Kurt Würtenberger und Helmut Etaré, Walter Straßer verleugnet als Zivilist sein Rollenfach der knickebeinigen, adernverkalkten Aristokraten — und dann erscheint Christa Henkel, Fürstin Maria Anna Elisa von Luca, mit dem dunkelacajoufarbenen Kopf, den man bei so viel majestätischer Anmut kaum noch Bubikopf zu nennen wagt, jeder Zoll die Künstlerin, die nur durch ein Zusammentreffen fataler Umstände ihr Engagement an einer bekannten Opernbühne nicht antreten konnte, und Fritz Wenk, der Tenor, der den Paganini mit der angenehm ansprechenden, elastischen Stimme sang — und die Pole Nord-Girls, von denen die jungen Männer schon heute träumen, und alle die andern, die der Herr Direktor aus allen Richtungen der Windrose zusammengetrommelt hat. Unsern Landsmann Theo Zens nicht zu vergessen, der es fertig bringt, mit seinen Bühnenbildern auf einem kleinen Theater die Aufführung großer Werke zu ermöglichen. Wie zum Beispiel am nächsten Samstag die Aufführung einer funkelnagelneuen Operette, die erst am 23. Dezember 1927 herauskam und seither auf einem Siegeszug durch Europa begriffen ist — vom Boels zum Meer.

Jeudi 11. 10. 1928